

Gabriele Thelen,
Helena Obendiek, Yinchun Bai (Hg.)

HANDBUCH CHINA- KOMPETENZEN

Best-Practice-Beispiele
aus deutschen Hochschulen

Aus:

Gabriele Thelen, Helena Obendiek, Yinchun Bai (Hg.)

Handbuch China-Kompetenzen

Best-Practice-Beispiele aus deutschen Hochschulen

August 2022, 398 S., kart., 4 SW-Abb., 18 Farbbabb.

45,00 € (DE), 978-3-8376-5975-7

E-Book: kostenlos erhältlich als Open-Access-Publikation

PDF: ISBN 978-3-8394-5975-1

Angesichts des rasanten wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Aufstrebens Chinas offenbart sich an deutschen Hochschulen ein deutlicher Mangel an China-Kompetenzen auf allen Ebenen. Wie sind chinesische Kooperationspartner*innen einzuschätzen? Wie sollten Studierende ausgebildet werden, damit sie in Zukunft informiert und (selbst-)bewusst zusammenarbeiten können? Wie kann erreicht werden, dass chinesische Studierende ihre Zeit in Deutschland als akademisch und persönlich bereichernd empfinden? Best-Practice-Beispiele aus elf deutschen Hochschulen geben Anregungen, die sich auch übergreifend auf verschiedene Bildungseinrichtungen und Partnerländer übertragen lassen.

Gabriele Thelen, geb. 1966, ist Sinologin und Professorin für interkulturelle Kommunikation und Deutsch als Fremdsprache an der Hochschule Konstanz – Technik, Wirtschaft und Gestaltung (HTWG). Sie leitet das Doppel-Abschluss-Bachelorprogramm Wirtschaftssprache Deutsch und Tourismusmanagement (WDT) in Kooperation mit zehn Universitäten in Asien und ist Vorsitzende sowie Gründungsmitglied des Senatsausschusses für Internationalität der Hochschule. Gemeinsam mit Helena Obendiek leitet sie das BMBF-geförderte Projekt China-Zentrum an der HTWG Konstanz (2018-2022). Ihr aktueller Forschungsschwerpunkt liegt auf den Bedingungen des Kompetenzaufbaus in interkulturellen Begegnungen und der Entwicklung entsprechender Präsenz- und Online-Lehrveranstaltungen für deutsche, chinesische und internationale Studierendengruppen (Ansatz *get_connected*).

Helena Obendiek, geb. 1963, ist Sinologin und Co-Leiterin des BMBF-geförderten Projekts China-Zentrum an der HTWG Konstanz (2018-2022). Zuvor war sie als Referentin der Asienstudiengänge an der HTWG Konstanz lange im Aufbau von China-Kooperationen aktiv. Ihr Promotionsprojekt zu Bildungsmobilität in China hat sie am Max-Planck-Institut für Sozialanthropologie in Halle/Saale durchgeführt. Sie unterrichtet Moderne China-Studien und Interkulturelle Kommunikation (China).

Yinchun Bai, geb. 1986, ist Projektkoordinatorin des durch das BMBF geförderten Projektes China-Zentrum an der HTWG Konstanz. Sie promoviert in den Bereichen empirische Linguistik und Pragmatik aus einer kontrastiven Perspektive, die Sprachverwendung und Sprachentwicklung von Englisch und Chinesisch an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg und der Universität Antwerpen, Belgien. Im China-Zentrum unterstützt sie außer administrativen Aufgaben die Lehre und Forschung in den Bereichen Interkulturelle Kommunikation und Moderne China-Studien.

Weiteren Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-5975-7

© 2022 transcript Verlag, Bielefeld

Inhalt

Abkürzungsverzeichnis	9
------------------------------------	----------

Zur aktuellen Bedeutung von China-Kompetenz

<i>Gabriele Thelen, Helena Obendiek & Yinchun Bai</i>	<i>11</i>
---	-----------

Teil 1: Deutsch-chinesische Begegnungen: historische Wurzeln und heutige Praxis im Hochschulkontext

Zur China-Wahrnehmung

<i>Helwig Schmidt-Glintzer</i>	<i>21</i>
--------------------------------------	-----------

Drei Fragen an die Freundschaft

<i>Angelika C. Messner</i>	<i>37</i>
----------------------------------	-----------

Aktuelle Herausforderungen für deutsch-chinesische Hochschulk Kooperationen

<i>Sigrun Abels & Christian Bode</i>	<i>51</i>
--	-----------

Teil 2: Erfolgreiche Kooperation durch kreative Herangehensweisen und gemeinsame Ziele: eine permanente Herausforderung

Aufbau von Partnerschaftsprogrammen zwischen unterschiedlichen Hochschultypen

Am Beispiel der Kooperation zwischen HTWG Konstanz und dem Beijing Institute of Technology (BIT) - Ein *work in progress*

<i>Roland Luxemburger & Helena Obendiek</i>	<i>71</i>
---	-----------

Kooperationsinfrastruktur und das Beispiel Biotechnologie	
<i>René Seyfarth</i>	85
Beharrlich und flexibel bleiben: Zur Partnerschaft zwischen Tsinghua University und RWTH Aachen	
<i>René Seyfarth</i>	95
Deutsche Konsortien als Adressaten von China-Kompetenz	
<i>Tobias Specker & Mamak Mehrvar</i>	107
Maschinenbau in China	
Ein Pilotprojekt der Universität Paderborn	
<i>Vera Denzer & Dennis Hambach</i>	117
Teil 3: Verankerung von China-Kompetenz als fachübergreifende Qualifikation an der Hochschule	
China-Kompetenz für MINT-Studierende durch problem- und projektbasiertes Lernen	
Das Beispiel CPS	
<i>Tobias Specker & Mamak Mehrvar</i>	131
Chinawissen für Studierende an einer technischen Universität	
<i>Ágota Révész</i>	141
Das Begleitstudium Ostasien/Greater China an der Technischen Universität Dresden	
<i>Birgit Häse</i>	147
Fest verankert in Forschung und Lehre	
Der Weg des Chinazentrums der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel	
<i>Carsten Krause</i>	155
»Fachspezifisches Chinesisch« an der Universität Paderborn	
Aufbau und Umsetzung eines technisch interkulturellen Fachsprachkurses	
<i>Dennis Hambach</i>	161
Innovative China-Kompetenz-Angebote an der Hochschule Osnabrück	
Das neue China-Kompetenz-Zertifikat im Überblick	
<i>Hendrik Lackner & Meike Arnold</i>	171
Fachspezifischer China-Kompetenzerwerb für Promovierende und Nachwuchswissenschaftler*innen	
<i>Johannes Weinreich, Sandy Halliday & Petra Kienle</i>	181

Chinakompetenz-Zertifikatsprogramm

Ágota Révész 189

Internationale Entrepreneurship-Lehre

Die Joint Entrepreneurship School von KIT und SJTU

Orestis Terzidis & Andreas Kleinn 195

Die TUB/Tongji Summer School

Sigrun Abels & Kim Anne Beese 199

Entwicklung gezielter Sprach- und Kulturschulungen

Ein Erfahrungsbericht der Universität Paderborn

Nicole Terne & Fang Yu 207

»chinnotopia: Future designed by China«

Eine Online-Feature-Seminarreihe

Josie-Marie Perkuhn & Tania Becker 217

China-Exkursionen im Masterstudiengang International Management

Asia-Europe

Eine Plattform für einen vertieften europäisch-chinesischen Dialog

Marcella Hödl 233

De-Code China

Formate zur Analyse von Innovationspotentialen in Geschäftsmodellen
der chinesischen Digitalökonomie

Miriam Theobald & Marcel Münch 245

Teil 4: China-kompetent als Lehrende und in der Verwaltung: Wie gelingt das Studium für Chines*innen?

Psychische Gesundheit chinesischer Studierender im Hochschulkontext

Erkenntnisse einer Vorstudie

Veneta Slavchova, Vanessa Beckers, Rebecca Kranefeld & Viktoria Arling 253

Zur Betreuung chinesischer Studierender aus Sicht des Akademischen Auslandsamts

Interkulturelle Projektarbeit

Verena Gründler & Gabriele Thelen 273

Chinesische Studierende in der wissenschaftlichen Auseinandersetzungskultur an deutschen Hochschulen

Gabriele Thelen & Yinchun Bai 287

Integration ins Studium durch »Lernteamcoaching« in kulturell gemischten Lerngruppen	
<i>Konstantin Hassemer</i>	301

Zur Förderung wissenschaftssprachlicher Kompetenzen im chinesisch-deutschen Doppelmaster Germanistik/DaF	
<i>Kathrin Siebold & Hang Xu</i>	311

Teil 5: Kurskonzepte zum Aufbau interkultureller Kompetenz in kulturell gemischten Gruppen am Beispiel Deutschland-China: »Augenhöhe« herstellen

Die Lehrveranstaltung »Kommunikationspsychologie« an der HTWG	
Der Ansatz <i>get_connected</i> zur <i>Verbindung mit dem Selbst und den Anderen</i> als Vorbereitung auf Begegnungssituationen zwischen Fremden (Beispiel China-Deutschland)	
<i>Gabriele Thelen</i>	325

Interkulturelle (China-)Kompetenzen I	
Der Kursansatz <i>get_connected</i> zur Förderung der Zusammenarbeit auf Augenhöhe in kulturell gemischten Teams	
<i>Gabriele Thelen & Helena Obendiek</i>	341

Interkulturelle (China-)Kompetenzen II	
Unterrichtssequenzen und Evaluationsergebnisse des (Online-) <i>get_connected</i> -Kurses zur Förderung der Zusammenarbeit auf Augenhöhe in kulturell gemischten Teams	
<i>Gabriele Thelen, Yinchun Bai & Helena Obendiek</i>	365

Verzeichnis der Autor*innen	391
--	-----

Abkürzungsverzeichnis

AAA	Akademisches Auslandsamt
AIIB	Asiatische Infrastrukturentwicklungsbank (Asian Infrastructure Investment Bank)
ASEAN	Verband Südostasiatischer Nationen (Association of Southeast Asian Nations)
BiA	Bildungsausländer*innen
BIT	Beijing Institute of Technology
BMBF	Bundesministerium für Bildung und Forschung
BUCT	Beijing University of Chemical Technology
CAU	Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
CCG	Compliance & Corporate Governance [Weiterbildungsstudiengang an der HTWG Konstanz]
CCST	Center for Cultural Studies on Science and Technology in China (auch kurz: China Center)
CDH	Chinesisch-Deutsche Hochschule
CDHAW	Chinesisch-Deutsche Hochschule für Angewandte Wissenschaften
CDHK	Chinesisch-Deutsches Hochschulkolleg
CDTF	Chinesisch-Deutsche Technische Fakultät [an der UPB]
CFK	China-Kompetenz für Forschungsvorhaben [Zusatzqualifikation an der Philipps-Universität Marburg]
CHERN	China in Europe Research Network
CLCB	Chinese Language and Culture for Business
CPS	Chinese Project Semester bzw. China-Projektsemester
CSC	China Scholarship Council
DAAD	Deutscher Akademischer Austauschdienst e.V.
DACH	Deutschland, Österreich, Schweiz
DaF	Deutsch als Fremdsprache
DBR	design-based research
DC AG	DaimlerChrysler AG
DHIK	Deutsches Hochschulkonsortium für Internationale Kooperationen
ECTS	European Credit Transfer and Accumulation System

EMF	Entwicklung und Management von Forschungsprojekten [Zertifikatsprogramm der Universitäten Kassel und Marburg]
EnTechnon	Entrepreneurship, Technologie-Management und Innovation [Institut am KIT]
FC	Fachspezifisches Chinesisch [Sprachkurs an der UPB]
FTBA	Fast Track Bachelor Admission
HAW	Hochschule für Angewandte Wissenschaften
HSK	Hanyu Shuiping Kaoshi [dt.: Prüfung des Chinesischniveaus]
HTWG	Hochschule Konstanz – Technik, Wirtschaft und Gestaltung
HZC	Hochschulzentrum China [an der Hochschule Osnabrück]
JES	Joint Entrepreneurship School
JRL	Joint Research Laboratory for Innovative Design and Manufacturing of Advanced Mechanical Systems
KIT	Karlsruher Institut für Technologie
KPCh	Kommunistischen Partei Chinas
LCBS	Lake Constance Business School
LP	Leistungspunkte
MBA	Master of Business Administration
mb-cn	Maschinenbau in China [Studienausrichtung an der UPB]
MIM	International Management Asia-Europe [Masterprogramm an der HTWG Konstanz]
MOOC	massive open online course
OAZ	Ostasienzentrum
PANDA	Paderborner Assistenzsystem für Nachrichten, Dokumente und Austausch
QUST	Qingdao University of Science and Technology
RWTH	Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule
SWS	Semesterwochenstunden
THI	Technische Hochschule Ingolstadt
TIB	Tianjin Institute of Industrial Biotechnology
TiCK	Technisch-interkulturelles Chinakompetenzzentrum [an der UPB]
TUB	Technische Universität Berlin
TU Dresden	Technische Universität Dresden
UPB	Universität Paderborn
VCdH	Verbund der Chinazentren an deutschen Hochschulen
Zfs	Zentrum für Sprachlehre [an der UPB]

Zur aktuellen Bedeutung von China-Kompetenz

Gabriele Thelen, Helena Obendiek & Yinchun Bai

Spätestens seit Beginn des 21. Jahrhunderts fordern globale Machtverschiebungen die gewohnte Vorherrschaft der westlichen Industrienationen heraus. Der Bedeutungsgewinn Chinas offenbart in Deutschland auf allen gesellschaftlichen Ebenen einen eklatanten Mangel an China-Kompetenzen.¹ Dieser wiegt umso schwerer, als viele Chines*innen über fundierte Kenntnisse zu Deutschland – einschließlich seiner Geistesgeschichte – verfügen (vgl. Hu et al. 2021).² Demgegenüber ist auf deutscher Seite anstelle eines Ansturms auf die Chinawissenschaften eher ein sinkendes Interesse Studierender an einer Beschäftigung mit China zu beobachten (vgl. Gillmann 2020, Stephan et al. 2018).³ Zwar pflegen eine Vielzahl deutscher Hochschulen enge und zum Teil bereits über Jahrzehnte währende Kooperationsbeziehungen mit chinesischen Hochschulen. Jedoch hält der Ausbau bestehender sowie der Aufbau neuer wissenschaftlicher Kooperationen zwischen Deutschland und China mit den rasanten Entwicklungen im chinesischen Forschungs- und Wissenschaftssektor bei Weitem nicht mit (vgl. Abels 2021). Faktoren, die die Kooperationsfähigkeit außerhalb der sinologischen Fachdisziplinen beeinträchtigen, sind neben fehlendem Grundverständnis von China und dortiger aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen bei den Akteur*innen an den Hochschulen oft auch Befürchtungen oder Desinteresse gegenüber einem China, das zunehmend als »systemischer Rivale« empfunden wird.⁴ Aktuelle politische Entwicklungen in China

-
- 1 Seit der vom BMBF beim Thinktank Merics in Auftrag gegebenen Bestandsaufnahme zum Stand der China-Kompetenz in Deutschland (vgl. Stephan et al. 2018) wird der Mangel an China-Kompetenz in Deutschland auf verschiedenen Ebenen öffentlich diskutiert, vgl. z.B. EFI 2020, Frenzel/Codehardt 2020 oder Bundeszentrale für politische Bildung 2021. Siehe auch die Erwähnung der Notwendigkeit des Ausbaus von China-Kompetenzen im Koalitionsvertrag (2021-2025) von SPD, die Grünen/Bündnis 90 und FPD (vgl. SPD 2021: 24).
 - 2 Siehe z.B. auch die Huawei-Studie (2014) zur gegenseitigen Wahrnehmung von Deutschen und Chines*innen.
 - 3 Zu ähnlichen Entwicklungen in den USA, Australien und Großbritannien siehe auch o.A. 2020.
 - 4 In einem Strategiepapier der Europäischen Kommission vom 12. März 2019 wird das Verhältnis zu China für verschiedene Politikbereiche unterschiedlich definiert: »China is, simultaneously, in different policy areas, a cooperation partner with whom the EU has closely aligned objectives, a negotiating partner with whom the EU needs to find a balance of interests, an economic competitor in the pursuit of technological leadership, and a systemic rival promotion alternative models

tragen zu ablehnenden Gefühlen in breiten Teilen der Bevölkerung bei, so dass der Kontakt mit »China« als belastend empfunden wird. Dennoch besteht kaum ein Zweifel daran, dass die Kooperation mit China als globalem Akteur in der Welt von morgen unabdingbar sein wird.⁵

Hochschulen sind zentrale Orte der Zusammenarbeit mit China zu relevanten Zukunftsfeldern, wie Klimaschutz und neue Technologien. In seiner China-Strategie von 2015 bis 2020 charakterisierte das BMBF die Kooperation mit China daher als »unvermeidbare Chance« und appellierte an eine verstärkte Zusammenarbeit, nicht zuletzt auch, um sicherzustellen, dass Deutschland an zukünftigen Entwicklungen in Wissenschaft und Forschung in China partizipiert (BMBF 2015). Inzwischen führen verstärkte politische Repressionen in China, von denen auch der Bildungs- und Wissenschaftssektor nicht ausgenommen ist, dazu, dass Kooperationsprojekte auf deutscher Seite auf den Prüfstand gestellt werden.⁶ Doch gerade wenn es um die Einschätzung der Rahmenbedingungen konkreter Kooperationen geht, gilt, dass man »China kennen« muss, um »China zu können«.⁷ Mit anderen Worten, China-Kompetenzen sind heute auf allen Ebenen der Hochschulen gefragt. Denn nur im kompetenten Umgang von Hochschulleitung, Forschenden, Lehrenden und wissenschaftsunterstützendem Personal mit chinesischen Partner*innen lassen sich bestehende Kooperationsprojekte überprüfen, Möglichkeiten neuer gemeinsamer Handlungsfelder unter Wahrung eigener Interessen ausloten und auf lange Sicht erfolgreiche Kooperationen aufbauen. Insbesondere Studierende aller Fachrichtungen benötigen allgemeine und fachspezifische Grundkenntnisse zu China. In der interkulturellen Ausbildung sollten sie, idealerweise gemeinsam mit ihren Kommiliton*innen aus und in China, die »globalen Kompetenzen« entwickeln, die sie darauf vorbereiten, im Arbeitsalltag selbstverständlich und (selbst-)bewusst miteinander umzugehen. Hochschulen stehen also vor der Herausforderung, China-Kompetenzen auf unterschiedlichen Ebenen sowie in jeweils angepasster Breite und Tiefe auf- bzw. auszubauen. Wie aber können Teilkompetenzen, wie interkulturelle Fähigkeiten, ein Grundverständnis von Chinas Wirtschaft, Politik, moderner Geschichte und Gesellschaft sowie fachspezifisches Wissen und Sprachkenntnis-

of governance.« (European Commission/High Representative of the Union for Foreign Affairs and Security Policy 2019)

- 5 Entsprechend weist EU-Ratspräsident Charles Michel auf dem EU-China-Gipfel am 22. Juni 2020 auf die wirtschaftliche Interdependenz mit China sowie die Notwendigkeit hin, gemeinsame globale Herausforderungen zu meistern. Die Zusammenarbeit sei gleichzeitig Chance und Notwendigkeit (vgl. European Council 2020).
- 6 China rangiert auf der internationalen Rangliste der akademischen Freiheit auf einem der hintersten Plätze (siehe Kinzelbach et al. 2021: 24, vgl. auch d'Hooghe/Lammertink 2020, Baykal/Benner 2020). So hat die Hochschulrektorenkonferenz begleitend zu ihren allgemeinen Leitlinien und Standards in der internationalen Hochschulkooperation zusätzlich entsprechende Leitfragen zur Hochschulkooperation mit der Volksrepublik China herausgegeben, in denen die Hochschulen speziell dazu aufgefordert werden, bestehende und zukünftige Kooperationen mit chinesischen Partner*innen auf den Schutz von Freiheit der Forschung und Lehre sowie die Achtung ethischer, wissenschaftlicher und rechtlicher Standards u.Ä. hin zu überprüfen (vgl. HRK 2020).
- 7 Damit ist der Titel der oben erwähnten Merics-Studie angesprochen (vgl. Stephan et al. 2018). Für eine detaillierte Analyse zu dem Konzept China-Kompetenzen siehe z.B. Robak 2020.

se⁸ zielgruppengerecht an der Hochschule vermittelt werden? Welche Voraussetzungen müssen an den Hochschulen gegeben sein, um einen kompetenten Umgang mit China in der Praxis erlernen und umsetzen zu können?

Primäre Zielsetzung der China-Kompetenzausbildung an der Hochschule sollte sein, auf allen Ebenen ein Grundverständnis für die Relevanz aktueller Entwicklungen in China für Deutschland im Allgemeinen und für die Wissenschaft und Forschung im Speziellen zu schaffen. In konkreten Kooperationsprojekten umfasst dies ein Verständnis der politischen Rahmenbedingungen, Informiertheit über die Partnerinstitutionen, die Formulierung klarer eigener Zielvorstellungen sowie, je nach Fachdisziplin, die Abschätzung möglicher strategischer oder ethischer Sicherheitsrisiken. Voraussetzung konstruktiven Verhaltens (und Entscheidens) in der Zusammenarbeit mit China ist dann die Fähigkeit, über Differenzen hinweg in einen konstruktiven Dialog zu kommen. Grundlegend hierfür sind zunächst das Interesse und die Bereitschaft, das »Fremde« verstehen zu wollen. Historische Informiertheit, also die Kenntnis der eigenen, der fremden und der gemeinsamen Geschichte, unterstützt in der Regel die Fähigkeit zu einem nüchternen Umgang mit unterschiedlichen Sichtweisen sowie zu einem Ausloten der Bereiche, in denen Kooperation im Interesse beider Seiten möglich ist, ohne dabei eigene, grundlegende Positionen aufzugeben. An dieser Stelle ist für uns der Gedanke zentral, dass Zusammenarbeit auf allen Ebenen immer zuerst persönliche Begegnung ist, die einer besonderen Aufmerksamkeit bedarf. Hierbei gilt es, im Wissen um die Unterschiedlichkeit der Systeme immer wieder auch unsere eigene Kompetenz, einen differenzierten Blick zu wahren und dem Gegenüber auf Augenhöhe zu begegnen, zu überprüfen. Unterschiedliche Sichtweisen sollten in einem rationalen und die Person wertschätzenden Dialog thematisiert werden, der auch das Aushandeln von Grenzen der Zusammenarbeit nicht scheut. In diesem Sinne sind China-Kompetenzen keine Einbahnstraße. Vielmehr sind sie an die Einsicht gebunden, dass die chinesische Seite mit gleichem Anspruch eigene Vorstellungen und Haltungen in die Zusammenarbeit einbringt. Wenn »rote Linien« auf beiden Seiten geklärt sind, können diffuse Befürchtungen einem differenzierten und nüchternen Blick weichen.

Die Herausforderung, an deutschen Hochschulen den Aufbau von China-Kompetenzen zu fördern, ist damit in gewisser Weise als beispielhaft auch für andere Partnerländer zu verstehen, die aufgrund ihrer Gesellschaftssysteme als schwierig empfunden werden. Wenn sich Hochschulen dieser Herausforderung stellen, werden sie ihrer Verantwortung als ideale Orte für den gemeinsamen Lernprozess internationaler Zusammenarbeit und gemeinsamer Problemlösung gerecht.

Der vorliegende Band berichtet über die Erfahrungen deutscher Hochschulen in ihrem Engagement für den Ausbau von China-Kompetenzen.⁹ Damit greift er

8 So die Definition der Teilkompetenzen in der Merics-Studie *China kennen, China können* (vgl. Stephan et al. 2018: 8).

9 Ausgeklammert sind dabei explizit die etablierten Sinologien und andere chinawissenschaftliche Studienprogramme. Der Blick richtet sich vielmehr auf Maßnahmen zur Erhöhung der China-Kompetenz für »Fachfremde« auf allen Hochschulebenen (Studierende, Lehrende/Forschende, Hochschulleitung, Personal).

die in neueren wissenschaftlichen Publikationen, Standortbestimmungen, *policy papers* und journalistischen Kommentaren vielfach erhobene Forderung nach mehr China-Kompetenz in Deutschland auf. Die hier dokumentierten Erfahrungen in der Umsetzung von China-Kompetenzmaßnahmen stammen aus elf deutschen Hochschulen, die im Rahmen einer BMBF-Förderlinie ihre China-Aktivitäten stärken bzw. neue Aktivitäten entwickeln konnten¹⁰ und/oder Mitglied im Verbund der Chinazentren an deutschen Hochschulen (VCdH) sind.¹¹ Sie stellen damit lediglich einen Ausschnitt aus einer Vielzahl chinabezogener Aktivitäten an deutschen Hochschulen dar. Sie sind zudem durch die Rahmenbedingungen institutioneller Kooperationen mit China in einer bestimmten historischen Phase (bis zur Fertigstellung des Manuskripts Anfang 2022) geprägt und oftmals an das persönliche Engagement einzelner Akteur*innen gebunden. Jedoch erweisen sich vor allem die Anpassungsfähigkeit an sich wandelnde Rahmenbedingungen sowie das Engagement von Einzelpersonen als entscheidende Faktoren für die Gestaltung langfristig erfolgreicher Zusammenarbeit, gerade auch in politisch herausfordernden Zeiten.

Die Zusammenstellung von Erfahrungsberichten zu einzelnen Hochschulmaßnahmen, die im Sinne von Best Practice auch Hinweise zum Umgang mit zu erwartenden Schwierigkeiten geben, verfolgt eine zweifache Zielsetzung. Einerseits wird deutlich, welche Strukturen etabliert (und finanziert) werden müssen, damit die Hochschulen der Forderung nach mehr China-Kompetenz in ihren Einrichtungen gerecht werden können. Gleichzeitig erhalten Hochschulleitungen, Akademische Auslandsämter sowie alle anderen Engagierten an den Hochschulen Anregungen zur Umsetzung ebensolcher China-Kompetenzmaßnahmen.

Der erste Teil dieses Bandes widmet sich zunächst der kritischen Auseinandersetzung mit unserer eigenen China-Wahrnehmung. Es ist ein Plädoyer für die Erweiterung unseres Horizonts, für eine Informiertheit über die chinesische, aber vor allem auch unsere gemeinsame Geschichte und deren Auswirkungen auf die chinesische Weltwahrnehmung, für die Bewahrung eines multiperspektivischen Blicks auf China sowie die Suche nach dem Gespräch *mit* Chines*innen – statt über sie. Am historischen Beispiel des Wirkens des Jesuitenmissionars Matteo Ricci richtet sich der Blick dann auf die Voraussetzungen positiver interkultureller Begegnungen. Seit jeher bedarf es hierfür der menschlichen Fähigkeit, in der »Fremde« Vertrauen zu gewinnen. Dies erfordert persönliches Engagement und menschliche Klugheit, aber vor allem das Selbstverständnis, mit dem Gegenüber befreundet sein *zu wollen*. Denn, so stellt sich die Frage, wohin führt uns der Verlust des Anspruchs, befreundet zu sein? Aktuelle Bedingungen der Kooperation in Hochschule und Wissenschaft stellen uns jedoch vor eine Reihe von Herausforderungen, mit denen wir derzeit in der Praxis der Hochschulzusammenarbeit umgehen müssen.

10 Im Rahmen der Förderlinie »Ausbau von China-Kompetenzen an deutschen Hochschulen« konnten bundesweit elf Kompetenzprojekte vom BMBF gefördert werden (Projektlaufzeit ab 2018), siehe auch https://www.internationales-buero.de/de/china_kompetenz_an_deutschen_hochschulen.php.

11 Für Informationen zum VdCH siehe <https://chinazentren.de/>.

Der zweite Teil zeigt auf, welche Rahmenbedingungen notwendig sind, um an Hochschulen handlungsfähig zu sein. Mehrere Hochschulprojekte beschreiben Anspruch und Realität in der Zusammenarbeit mit China. Anhand der konkreten Beispiele wird deutlich, welche Kompetenzen und Strukturen für einen flexiblen Umgang mit wechselnden Herausforderungen nötig sind. Als zentrale Voraussetzungen einer (Weiter-)Entwicklung von Kooperationsprojekten erweisen sich immer wieder das persönliche Engagement von Einzelpersonen, der Aufbau von Vertrauen durch kontinuierliche Beziehungspflege, die Entwicklung »institutionellen Vertrauens« sowie die Notwendigkeit, von dem Pragmatismus, der Schnelligkeit und der Flexibilität der chinesischen Seite zu lernen.

Der dritte Teil stellt unterschiedliche Konzepte für Kurse und Zertifikatsprogramme zum Aufbau von China-Kompetenzen für Studierende, Lehrende und Mitarbeiter*innen vor. Gemeinsam ist allen Projekten ein Fokus auf eine Praxisorientierung der Angebote unter Einbindung wissenschaftsexterner China-Expertise sowie die Integration chinesischer Akteur*innen in die Programme, die Anerkennung erfolgreicher Teilnahme durch ECTS bzw. Zertifikate sowie die Notwendigkeit des Angebots von Sprachausbildung und – idealerweise – der Möglichkeit von China-Aufenthalten.

Der vierte Teil nimmt die Integration chinesischer Studierender in ihrem Auslandsstudium in den Blick. Explizite Angebote zur Unterstützung chinesischer Studierender im Umgang mit den vielfältigen Herausforderungen eines Studiums in Deutschland sollen dazu beitragen, dass das Studium zu einer akademisch und persönlich positiven Erfahrung wird. Zu Beginn der Studienzeit bieten sich zunächst niederschwellige extracurriculare Programme zur Förderung gemeinsamer Aktivitäten mit deutschen Studierenden an. Neben einer interkulturellen Sensibilisierung der Lehrenden sollten die Studierenden in die westliche Wissenschaftskultur eingeführt werden, um ihnen zu erleichtern, die Vorgaben des wissenschaftlichen Lernens zu erfüllen und das Studium für sich selbst gewinnbringend zu absolvieren. Auf Stärkung der Eigeninitiative fokussierte, gleichzeitig aber auch fachliche und persönliche Begleitung anbietende Lehrmethoden können chinesische Studierende unterstützen, ihre persönlichen Kompetenzen im interkulturellen Studienkontext zu erweitern. Wenn diese Methoden in gemeinsamen Kursen mit deutschen Studierenden eingesetzt werden, profitiert in der Regel auch die deutsche Seite von der studentischen Zusammenarbeit in kulturell gemischten Lernteams. Idealerweise entsteht durch ein als positiv erlebtes Studium und Alltagsleben in Deutschland bei chinesischen Studierenden eine persönliche Bindung, die sich in der Zukunft als tragfähige Basis eines Engagements für deutsch-chinesische Kooperationen in Wissenschaft, Wirtschaft und anderen gesellschaftlichen Bereichen erweisen kann.

Im fünften Teil steht im Vordergrund, dass jegliche Zusammenarbeit auf persönlichen Kontakten basiert und durch diese aufrechterhalten wird. Als internationale Orte sind Hochschulen prädestiniert für die Vermittlung der für die Gestaltung positiver Kontakte auch über Differenzen hinweg notwendigen interkulturellen Kompetenzen. Die Fähigkeit, auch in als herausfordernd empfundenen Situationen im eigenen und im gemeinsamen Interesse handlungsfähig zu bleiben, lässt sich am besten durch erfahrungsbasiertes Lernen in der konkreten Zusammenarbeit stärken. Der Aufbau interkultureller China-Kompetenzen für deutsche Studierende fällt daher im besten Fall mit

der Integration und interkulturellen Ausbildung chinesischer Studierender zusammen. Beide Seiten profitieren von kommunikationspsychologischem Grundlagenwissen und davon, sich darauf aufbauend mit eigenen Handlungskompetenzen in praktisch erlebten interkulturellen Konfliktsituationen auseinandersetzen. Der Vorstellung des innovativen Lehransatzes *get_connected* zum gemeinsamen Aufbau der Fähigkeit zu konstruktiver Konfliktkommunikation in deutsch-chinesischen Teams im Hochschulkontext folgt die Beschreibung eines konkreten Kurskonzepts zur Umsetzung von *get_connected*, im Sinne eines *Hands-on*-Rezepts für die Unterrichtsgestaltung in deutsch-chinesischen Studierendengruppen.

Die in diesem Band zusammengestellten Best-Practice-Beispiele aus deutschen Hochschulen machen deutlich, dass das gesellschaftspolitische Ziel des Aufbaus von China-Kompetenzen in Deutschland struktureller und finanzieller Unterstützung an den Hochschulen bedarf. Hinzu kommt die Notwendigkeit persönlichen Engagements für die Umsetzung entsprechender Projekte in Hochschulzusammenarbeit und Hochschullehre.

Die letzten Jahrzehnte haben gezeigt, dass angesichts der unweigerlichen Dynamik des Weltgeschehens auch unser Verhältnis zu China einem ständigen Wandel unterworfen ist. Gerade in Phasen, in denen globale Machtverschiebungen eigenen Interessen und Werten zuwiderzulaufen scheinen, fällt es schwer, einen multiperspektivischen Blick zu bewahren. Bei aller Dynamik kann als sicher gelten, dass China auch in Zukunft für Deutschlands Entwicklung eine zentrale Rolle spielen wird. Angesichts der in China vorhandenen Deutschland-Kompetenz gilt es auf unserer Seite viel aufzuholen und wohl auch zu lernen. Dieses Buch möchte einen Beitrag leisten zu der aktuellen Debatte, wie wir dieser Notwendigkeit in der Hochschulpraxis gerecht werden können.

Danksagung

Wir danken dem BMBF für die Förderung des Projekts »China-Zentrum an der HTWG Konstanz« (2018-2022). Die Projektförderung hat es ermöglicht, bestehende Aktivitäten in der China-Kompetenzausbildung zu vertiefen und zu verbreitern und die seit Langem geplante Dokumentation unserer Erfahrungen in der gemeinsamen Kompetenzausbildung deutscher und chinesischer Studierender in diesem Band zu realisieren. Nicht zuletzt hat die Projektfinanzierung eine Vernetzung mit China-Kompetenzprojekten an anderen Hochschulen, z.B. im Rahmen des VCdH, ermöglicht. In diesen Netzwerken setzen wir die Diskussion über den Ausbau von China-Kompetenzen an deutschen Hochschulen fort.

Wir danken unserem Lektor Jan Wenke für seine geduldige Detailarbeit sowie der Bibliothek der HTWG Konstanz für eine Förderung als Open Access-Publikation über den Publikationsfonds der Hochschule.

Konstanz, April 2022

Literatur

- Abels, Sigrun (2021b): »Zum Dialog mit China als globalem Akteur in Wissenschaft und Technologie«, in: Johannes Klenk/Franziska Waschek (Hg.), *Chinas Rolle in einer neuen Weltordnung: Wissenschaft, Handel und internationale Beziehungen*, Baden-Baden: Tectum Wissenschaftsverlag, S. 11-32.
- Baykal, Asena/Benner, Thorsten (2020): *Risky Business. Rethinking Research Cooperation and Exchange with Non-Democracies*, Berlin, https://gppi.net/media/GPPi_Baykal_Benner_2020_Risky_Business_final.pdf vom 01.12.2021.
- BMBF – Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hg.) (2015): *China-Strategie des BMBF. Strategischer Rahmen für die Zusammenarbeit mit China in Forschung, Wissenschaft und Bildung*, Bonn: BMBF, <http://docplayer.org/14548946-China-strategie-des-bmbf-2015-2020-strategischer-rahmen-fuer-die-zusammenarbeit-mit-china-in-forschung-wissenschaft-und-bildung.html> vom 01.12.2021.
- Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.) (2021): *China(Kompetenz) (= Aus Politik und Zeitgeschichte 7-8*, https://www.bpb.de/system/files/dokument_pdf/APuZ_2021-07-08_online.pdf vom 01.12.2021.
- D’Hooge, Ingrid/Lammertink, Jonas (2020): *Towards Sustainable Europe-China Collaboration in Higher Education and Research*, Leiden, <https://leidenasiacentre.nl/wp-content/uploads/2020/10/Towards-Sustainable-Europe-China-Collaboration-in-Higher-Education-and-Research.pdf> vom 01.12.2021.
- EFI – Expertenkommission Forschung und Innovation (Hg.) (2020): *Gutachten zu Forschung, Innovation und technologischer Leistungsfähigkeit Deutschlands*, Berlin: EFI, https://www.e-fi.de/fileadmin/Assets/Gutachten/EFI_Gutachten_2020.pdf vom 01.12.2021.
- European Commission/High Representative of the Union for Foreign Affairs and Security Policy (Hg.) (2019): *EU-China – A strategic outlook*, 12.03.2019, Straßburg, <https://ec.europa.eu/info/sites/default/files/communication-eu-china-a-strategic-outlook.pdf> vom 01.12.2021.
- European Council (Hg.) (2020): *EU-China Summit: Defending EU interests and values in a complex and vital partnership – Press release by President Michel and President von der Leyen*, 22.06.2020 <https://www.consilium.europa.eu/en/press/press-releases/2020/06/22/eu-china-summit-defending-eu-interests-and-values-in-a-complex-and-vital-partnership> vom 01.12.2021.
- Frenzel, Andrea/Godehardt, Nadine (2020): *Mehr China-Kompetenz wagen. Zur außenpolitischen Bedeutung der Chinakompetenz für die deutsche und europäische Chinapolitik (= SWP-Aktuell 59, Juli 2020)*, https://www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/aktuell/2020A59_chinakompetenz.pdf vom 01.12.2021.
- Gillmann, Barbara (2020) »China-Experten sind in Deutschland Mangelware«, in: *handelsblatt.com*, 25.02.2020, <https://www.handelsblatt.com/politik/deutschland/fachkraefte-china-experten-sind-in-deutschland-mangelware/25580234.html> vom 01.12.2021.
- HRK – Hochschulrektorenkonferenz (2020): *Beschluss des 690. Präsidiums der HRK am 9. September 2020. Leitfragen zur Hochschulkooperation mit der Volksrepublik China*, Bonn: HRK, <https://www.hrk.de/fileadmin/redaktion/hrk/02-Dokumente/>

- 02-01-Beschlues-se/HRK_Beschluss_Leitfragen_zur_Hochschulkoooperation_mit_der_VR_China_9.9.2020.pdf vom 01.12.2021.
- Hu, Chunchun/Lackner, Hendrick/Zimmer, Thomas (Hg.) (2021): Chinakompetenz in Deutschland und Deutschlandkompetenz in China. Multi- und Transdisziplinäre Perspektiven und Praxis, Wiesbaden: Springer VS.
- Huawei Technologies Deutschland GmbH (Hg.) (2014): Deutschland und China – Wahrnehmung und Realität. Die Huawei-Studie 2014. In Zusammenarbeit mit GIGA German Institute of Global and Area Studies und TNS Emnid, https://huawei-studie.de/wp-content/uploads/2022/01/Die_Huawei_Studie_2014_DE.pdf vom 01.12.2021.
- Kinzelbach, Katrin/Saliba, Ilyas/Spannagel, Janika/Quinn, Robert (2021): Free Universities. Putting the Academic Freedom Index Into Action, GPPi-Report, März 2021, Berlin: Global Public Policy Institute, https://gppi.net/media/KinzelbachEtAl_2021_Free_Universities_AFi-2020_upd.pdf vom 01.12.2021.
- O.A. (2020): »Barriers to Sinology. As China's power waxes, the West's study of it is waning. Can democracies compete with China without understanding it?«, in: economist.com, 26.11.2020, <https://www.economist.com/china/2020/11/26/as-china-as-power-waxes-the-wests-study-of-it-is-waning> vom 01.12.2021.
- Robak, Steffi (2020): »Transkulturelle China-Kompetenzen. Interdisziplinäre und bildungswissenschaftliche Einlassungen«, in: Robak, Steffi/Zizek, Boris/Hu, Chunchun/Stroth, Maria (Hg.): Forschungszusammenarbeit China-Deutschland. Interdisziplinäre Zugänge und transkulturelle Perspektiven, Bielefeld: transcript, S. 275-313.
- SPD (Hg.) (2021): Mehr Fortschritt wagen. Bündnis für Freiheit, Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit. Koalitionsvertrag 2021-2025 zwischen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD), Bündnis 90/Die Grünen und den Freien Demokraten (FDP), o.D., <https://www.bundesregierung.de/breg-de/service/gesetzesvorhaben/koalitionsvertrag-2021-1990800> vom 01.12.2021.
- Stepan, Matthias/Frenzel, Andrea/Ives, Jaqueline/Hoffmann, Marie (2018): China kennen, China können. Ausgangspunkte für den Ausbau von China-Kompetenz in Deutschland (= China Monitor 45), Bonn: MERICS – Mercator Institute for China Studies, <https://merics.org/de/china-kompetenz> vom 01.12.2021.

**Teil 1: Deutsch-chinesische Begegnungen:
historische Wurzeln und heutige Praxis
im Hochschulkontext**

Zur China-Wahrnehmung

Helwig Schmidt-Glintzer

Abstract: *Die China-Wahrnehmung hat eine deutsche und zugleich eine europäische und seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert auch eine amerikanische Seite. Die damit verbundenen wirtschaftlichen und Bildung, Weltbilder sowie Religionen einbeziehenden spirituellen Netzwerke, die inzwischen eine globale Dimension angenommen haben, erfordern heute mehr denn je einen multiperspektivischen Ansatz. Geopolitische Narrative, koloniale Traditionen und Emanzipationsbestrebungen haben sich in den verschiedenen Schüben von Staats- und Regierungsbildungsprozessen überlagert und sind zugleich mit Wissenstransfer und Verwestlichungswellen verknüpft. Dabei hatte es zugleich immer auch »innerasiatische« Diskurse gegeben. Die seit einiger Zeit stärker ins Bewusstsein gerückte Notwendigkeit einer Neujustierung der Beziehungen zu China aus deutscher und europäischer Sicht erfordert daher neben der Kenntnis von Traditionen und Erfahrungen auch eine neue Offenheit und Lernbereitschaft und eine Vergewisserung der je eigenen Interessen und Ziele. Das so ausgeschrittene dynamische Tableau eines sich weiter entwickelnden und daher dynamisch zu verstehenden multiperspektivischen Ansatzes ist Gegenstand der vorliegenden Skizze.*

Vorbemerkung

Vom unzugänglichen Land »hinter dem Bambusvorhang« der 1960er Jahre ist China inzwischen zum Global Player geworden. Während noch in den 1980er Jahren deutsche Konzerne zögerten, sich in China zu engagieren, gilt inzwischen ein Nichtengagement in China als Kardinalfehler. Nach Ende der Achse Moskau-Peking vor 60 Jahren entspann sich zwischen Washington und Peking eine Pingpongdiplomatie, die im Jahre 1971 im Einzug der Volksrepublik in den Sicherheitsrat der Vereinten Nationen gipfelte. An die Stelle einer seither latent partnerschaftlichen Bilateralität zwischen China und den Vereinigten Staaten verfolgen Letztere inzwischen wieder ausdrücklich eine Containmentstrategie gegenüber dem weiter wirtschaftlich wachsenden China. Dieses wiederum sucht mit der auch unter der Bezeichnung »Neue Seidenstraße« bekannten *One-belt-one-road*-Initiative seine Chancen im Westen, vom Nahen Osten und Afrika in der südlichen Hemisphäre bis hin zu den allmählich vom Eise befreiten Nordmeeren.

Im Zuge dieser Veränderungen hat sich die Perzeption Chinas immer wieder verschoben und konnte dabei an eine Vielfalt von früheren China-Bildern anknüpfen. Chi-

na spielte bei der europäischen Wahrnehmung und Aneignung des Fremden bereits im 17. und 18. Jahrhundert eine zentrale Rolle, und dieses China-Bild trug erheblich zur europäischen Selbstwahrnehmung bei. In seiner Studie über *Europas chinesische Träume* resümiert Hans Holländer:

»So wie der chinesische Kaiser eine schöne Erfindung der europäischen Aufklärung war, verhält es sich auch mit vielen anderen Figuren und Gestalten der Chinoiserien. Zwar verschafften importierte Gegenstände und Texte ganz konkrete, wenn auch lückenhafte, Informationen und Kenntnisse. Zugleich verlockten sie aber dazu, ein in sich schlüssiges Modell einer gedachten fernen Kultur zu erfinden.« (Holländer 2018: 95)

Manche wie Gottfried Wilhelm Leibniz entwarfen ganze Pläne zu einem intensivierten Austausch von Wissenschaft und Kultur zwischen China und Europa (vgl. Leibniz 2006; 2017).

Seither ist die China-Wahrnehmung nicht einfacher, sondern eher noch komplexer geworden. Daraus resultiert eine Schwierigkeit, über China zu sprechen, ohne wichtige Dimensionen auszublenden. Auch gilt, dass die Geschichte der China-Wahrnehmung in Europa mehr über die eigene Befindlichkeit aussagt als über China selbst. Dies gilt bis in die Gegenwart, in der die neuerdings artikulierten Ängste mehr über die eigene Disposition verraten als über China. In der Rede von Weltmachtambitionen Chinas wird die ganze europäische Tradition von Weltbemächtigungsfantasien aufgerufen, nach denen die Welt von Europa bzw. den europäischen Mächten aufgeteilt wird. Zu den europäischen Flügelmächten gesellte sich seit dem Ausgang des 19. Jahrhunderts das weitreichende Beherrschungsinteressen verfolgende Kaiserreich Japan – und natürlich ist es nicht für alle Zeiten vollkommen auszuschließen, dass auch China die europäischen Lektionen lernt und sich anschickt, die Welt beherrschen zu wollen.

Die europäische China-Wahrnehmung hatte bereits seit dem 16. Jahrhundert zu- meist auch eine national geprägte Seite. Seit jener Zeit war China Teil der europäischen Expansions- und Kolonialinteressen, die im 19. Jahrhundert dann in den sogenannten ungleichen Verträgen zum Ausdruck kamen. Zugleich mit dem Aufstieg des europäischen Modernisierungsprogrammen folgenden japanischen Kaiserreiches und seinen imperialen Ambitionen in Ost- und Südostasien verschoben sich die geopolitischen Gewichte weiter, bis hin zur Reaktion der Vereinigten Staaten auf den Angriff der japanischen Luftstreitkräfte auf Pearl Harbor am 7. Dezember 1941, in dessen Folge die USA sich bis heute gezwungen sehen, ihre Sicherheitsinteressen durch Kontrolle des Pazifik und inzwischen bis in den Indischen Ozean zu wahren.

Die Ausgangslage wird dadurch nicht leichter, dass es in China ebenso wie im weiteren Sinne unter allen Chines*innen ganz unterschiedliche China-Bilder gibt. Die Vorstellungen davon, welche Rolle China für sich und in der Welt spielen sollte, hatten sich auch innerhalb Chinas und in den Chinatowns in aller Welt in vielfältiger Weise gewandelt. Die mit der auch als 4.-Mai-Bewegung bezeichneten Bewegung für eine Neue Kultur seit den Anfängen des 20. Jahrhunderts verbundenen literarischen und politischen Debatten haben das Selbstbild Chinas geprägt und zugleich aufgefächert, zu dem seit der Gründung der Volksrepublik China am 1. Oktober 1949 ein von der Kommunistischen Partei geprägtes Propagandabild hinzutrat.

Nicht zu unterschätzen für den weiteren Aufbruch in die Moderne aber ist der Austausch mit den modernen Industriestaaten, Japan eingeschlossen (siehe hierzu Howland 1996), auf allen Ebenen. Gerade die akademische Jugend Chinas hat millionenfach Welterfahrung gesammelt, gelernt und sich informiert. So ist China inzwischen jenseits aller Herkunftsnarrative Teil der globalen Moderne geworden.

Mit der politischen und wirtschaftlichen Konsolidierung und den offenkundigen Wachstumserfolgen tritt China zunehmend selbstbewusst auf. Dabei ist nicht immer genau auszumachen, ob China im Kontext weltweiter Rivalitäten und Neuorientierungen bei der von Jürgen Osterhammel (vgl. 2017) apostrophierten Sanftheit bleibt oder eine neue Härte an den Tag legt. Auch dies hat dazu beigetragen, nach mehr »China-Kompetenz« zu rufen.

Zunächst also gilt es, sich stets zu vergegenwärtigen, dass »China«, übrigens ebenso wie »Asien«, eine im europäischen Mittelalter gebildete Bezeichnung dieses Teiles der Welt ist. Es gilt also, sich stets vor Augen zu halten, dass die Konzepte Asien und China europäische Konstrukte sind und mit vielen anderen Regions- und Ortsbezeichnungen europäischer Provenienz inzwischen oft in Frage gestellt werden. Aus einer Vielzahl der hier nur angedeuteten Facetten resultiert eine Hybridität des China-Bildes, was frühere Reden von China als einem »Chamäleon« erneut bestätigt (vgl. Dawson 1967). Gegen solche durch Ambivalenzen gekennzeichnete Hybridität stellt sich das offizielle China durch Formulierung eigener Narrative, indem es die Tendenz zu einer überbordenden Alternativvielfalt durch Einhegung der auf die Geschichte bezogenen Debatten zu begrenzen versucht, um damit jeweils favorisierte Handlungsoptionen zu bekräftigen. Jürgen Osterhammel spricht in diesem Zusammenhang von einem »Nebel historischer Tiefenlegitimierung« (Osterhammel 2017; vgl. Schmidt-Glintzer 2018: 11). Insbesondere seit die Taiwan-Frage und die Zukunft Hongkongs neben bereits seit Längerem schwellenden innerchinesischen ethnischen Konflikten im Nordwesten und Norden in internationalen Menschenrechtsdebatten erörtert werden, stehen China und seine Identität im Bewusstsein großer Teile der internationalen Gemeinschaft zur Disposition, so jedenfalls hat es den Anschein. Die hiergegen verfolgten Strategien Chinas tragen nicht unerheblich zum neuen China-Bild bei. Dazu gehören nationalistische Diskurse ebenso wie Rüstungsanstrengungen und die Bekräftigung weiter reichender Entwicklungsziele.

Die inzwischen stärker konfrontativ konzipierte und bis hin zur Konstruktion von Feindbildern gesteigerte Verschiebung von auf China bezogenen Selbst- und Fremdbildern erfordert heute mehr denn je einen multiperspektivischen Ansatz. Geopolitische Narrative, koloniale Traditionen und Emanzipationsbestrebungen haben sich in den verschiedenen Schüben von Staats- und Regierungsbildungsprozessen überlagert und sind zugleich mit Wissenstransfer- und Verwestlichungswellen verknüpft. Dabei hatte es neben den auf »China und den Westen« bezogenen Debatten immer auch »innerasiatische« Diskurse gegeben.

Die seit einiger Zeit stärker ins Bewusstsein gerückte Notwendigkeit einer Neujustierung der Beziehungen zu China aus deutscher und europäischer Sicht erfordert daher neben der Kenntnis von Traditionen und Erfahrungen auch eine neue Offenheit und Lernbereitschaft und eine Vergewisserung über die je eigenen Interessen und Ziele. Das so ausgeschrittene Tableau eines sich weiter entwickelnden und daher dynamisch

zu verstehenden multiperspektivischen Ansatzes muss daher die Grundlage für jede Erörterung von China-Wahrnehmungen bilden, kann dabei aber zugleich nicht von der Einbettung Chinas in den größeren Kontext Asien absehen.

China als Teil Asiens

Der in Europa gebildete Begriff Asien, ursprünglich wohl in der Bedeutung »Sonnen-aufgang«, bezeichnet etwa ein Drittel der Landmasse der Erde. »Asien« bezog sich zunächst auf den Vorderen Orient bzw. Kleinasien und wurde später auf Ost- und Südostasien ausgeweitet. So wurde China zu einem Teil Asiens, und entsprechend war die wissenschaftliche Beschäftigung mit China in Europa lange Zeit hindurch Teil der Orientalistik. Um 1900 galt Asien als der »nach seiner geschichtlichen Entwicklung älteste, nach seiner horizontalen Ausdehnung der größte, nach seinem vertikalen Aufsteigen der höchste« der fünf Erdteile (Meyers Konversationslexikon 1897: 988). Die weiträumigen Territorien des Nahen Ostens, Indiens, Chinas, Südasiens (Indonesien u.a.) und Sibiriens sowie Japans und Koreas gaben der Bezeichnung Asien als Sammelbegriff dann aber nur eine begrenzte Brauchbarkeit.

Während bis ins 18. Jahrhundert Asien mit dem Orient oder dem »Morgenland« gleichgesetzt und als Sehnsuchtsort, in jedem Fall aber idealisierend wahrgenommen wurde (vgl. Osterhammel 1998), gab es bereits seit dem 16. Jahrhundert von europäischer Seite Versuche der Bemächtigung, die im 19. Jahrhundert mit einer weitgehenden Kolonisierung ihren Höhepunkt erreichte (vgl. Heitzmann 2006). Die Auseinandersetzung mit den Reichen Asiens diente im 18. Jahrhundert noch der Selbstvergewisserung Europas, wo die Wahrnehmung des Fremden auch zur Kritik an den eigenen Verhältnissen und zum Anstoß für Erneuerungen und Reformen genommen wurde. Während dies noch bei Johann Heinrich Gottlob von Justi deutlich zum Ausdruck kommt (vgl. Justi 1762) und dem pflügenden Herrscher Asiens in der Herrscherkritik der Aufklärung eine beispielgebende Rolle zugeschrieben wird (vgl. Richter 2015), verschiebt sich die enzyklopädische Beschreibung der Welt im 19. Jahrhundert und orientiert sich an der grundsätzlichen christlich-abendländischen Überlegenheit. Diese Abkehr vom mittelalterlichen Traum von Asia hat noch ihre Repräsentation in der Rheinymne Friedrich Hölderlins gefunden, der die Wendung des Rheins nach Norden im Vers 16 als eine »Zukehr zum Norden« beschreibt und so zur Fundierung eines deutschen Nationalmythos beiträgt (Theunissen 2004: 58f.).

Nachdem Japan seit der *Meiji*-Periode eine Politik der nachholenden Modernisierung betrieben und eigene Interessen verfolgt hatte, führte der 1904 begonnene Russisch-Japanische Krieg zum ersten Sieg einer asiatischen Macht über eine europäische Großmacht (Friedensvertrag von Portsmouth am 5. September 1905). Bereits seit der Niederlage Chinas im Krieg mit Japan, der mit dem Frieden von Shimonoseki 1895 beendet wurde, galt Japan als die neue asiatische Großmacht. Trotz solcher innerasiatischer Verwerfungen gab es insbesondere unter jungen Asiat*innen Versuche, ein asiatisches bzw. panasiatisches Bewusstsein zu entwickeln, um auf diese Weise den europäischen Mächten, aber auch den Vereinigten Staaten etwas Eigenes entgegenzusetzen (vgl. Karl 1998). Weil Japan im Rahmen der Verfolgung seiner Kolo-

nisierungsinteressen einen eigenen Asienbegriff kultivierte (*Tōya*, »Ostasien«), geriet der Begriff bald wieder in Misskredit. Vorstellungen einer panasiatischen Vereinigung bzw. eines geeinten Ostasien wurden in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts von Theoretikern – Theoretikerinnen sind mir nicht bekannt – der Geopolitik formuliert, zum Teil parallel zu Vorstellungen, wonach »Europa nur eine Chance« habe, »auf der Welt zu bestehen, wenn es sich unter Einschluss seiner Kolonien integriere.«¹

Im ideologischen Kampf des Kalten Krieges wurde der auf Karl Marx und Friederich Engels zurückgehende Begriff der »asiatischen Produktionsweise«² mit dem Begriff der »Orientalischen Despotie« (Wittfogel 1962) verknüpft. Auch wenn sich diese Konzepte als untauglich für eine differenzierte historische Rekonstruktion bzw. für analytische Erkenntnis erwiesen haben, findet sich bis in die Gegenwart häufig die Gleichsetzung von Orient und Despotie, und selbst die europäische Flügelmacht Russland wird oft als asiatisch bezeichnet. Parallel zu den Entwicklungen des 20. Jahrhunderts, insbesondere nach dem Ende der Zarenherrschaft 1917 und den Regelungen am Ende des Ersten Weltkrieges, haben sich neben dem Asien-Begriff neue Konzepte zur regionalen Differenzierung gebildet. Während in der geopolitischen Debatte Europa und Asien, auch unter dem Begriff Eurasien, neu verhandelt werden,³ wird in der Archäologie und Kulturgeschichte der Begriff Eurasien nicht mehr als Summe der Kontinente Europa und Asien verstanden, sondern als ein Raum, der von »beidem Anteil hat, gleichzeitig aber auch von beidem verschieden ist.« (Parzinger 2006: 11)

Eine Sonderrolle im europäischen Bewusstsein kommt dem erdgeschichtlich nach dem Aufprall der indischen Platte auf die eurasische Platte entstandenen Hochgebirgszug des Himalaya und insbesondere Tibet zu, welches als »Dach der Welt« bis heute eine große Faszination ausstrahlt. Die im Rahmen von Modernisierungsprozessen, aber auch bereits im Zusammenhang der europäischen Kolonisierung der Welt stärker ins Bewusstsein gerückte Zerstörung von Völkern und Kulturen hat zu dem Begriff der *indigenous peoples* geführt. Mit diesem Begriff wird inzwischen kontrastierend zum nunmehr reflektierter gebrauchten Begriff der Nationsbildung (vgl. Anderson 1983) das Eigenrecht von Ethnien zum Gegenstand internationaler Aufmerksamkeit (vgl. Barnes et al. 1995). Gedanken zu einer transnationalen Entwicklungsperspektive unter Einbeziehung traditionaler und kommunitaristischer Elemente haben andere weiterentwickelt (vgl. Duara 2015). In menschheitsgeschichtlicher Perspektive sind inzwischen unterschiedliche Diskurse, gelegentlich auch Spekulationen eröffnet worden, wonach etwa die Frage offengehalten wird, ob die Menschen in China zugewandert sind oder nicht doch dort ihren Ursprung haben (vgl. Pulleyblank 1996; Cheng 2017).

1 Patel 2018: 313; zur Idee von Eurafrique siehe ebd.: 311-316.

2 Zur Geschichte dieses Begriffs und die damit verknüpfte Debatte siehe Wimmer 2019: 5-23. – Zu den historischen Rekonstruktionen der Gemeinschaftsbildung in Asien und den japanischen und chinesischen Debatten im frühen 20. Jahrhundert siehe auch Schmidt-Glintzer 1989.

3 Siehe meine Besprechung von *The Eurasian Space. Far More Than Two Continents*: Schmidt-Glintzer 2005.

Die nationalistische Wende und die Neuvermessung der globalen Welt

Die bereits im 19. Jahrhundert in vielen Ländern Asiens erfolgende »nationale Erweckung« verband sich mit einem Narrativ von der eigenen Unterlegenheit, die es zu überwinden gelte. Diese bis in die Gegenwart reichenden Diskurse beflügeln die Rivalitäten einzelner Staaten untereinander, etwa Indiens mit China, ebenso wie die Versuche zur Bildung »verspäteter Nationen« (z.B. Tibet, Uiguren, Taiwan) im internationalen geopolitischen Konflikt des 21. Jahrhunderts eine zunehmende Bedeutung erhalten. Während solche Versuche im 20. Jahrhundert insbesondere an der Rivalität zwischen den USA und der Sowjetunion Stalins scheiterten, haben sich inzwischen neue Bruchlinien aufgetan.

Diese neue Unsicherheit führt in China zum Rekurs auf die Traditionen der »Selbststärkungsbewegung« des 19. und frühen 20. Jahrhunderts (vgl. Amelung 2020). Als Folge der Entkolonisierung gab es bereits in den 1950er Jahren verstärkt Versuche der Verständigung unter Staaten Südasiens (Genfer Indochinakonferenz 1954) sowie zwischen Staaten Asiens und Afrikas (Bandung-Konferenz 1955). Der 1967 gegründete Verband Südostasiatischer Nationen (ASEAN) war der Versuch, zu einer Zeit einen eigenen Wirtschaftsraum nach dem Vorbild der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, die sich mit dem Vertrag von Maastricht 1993 zur EU weiterentwickelte, zu organisieren.

Das erwähnte, seit Pearl Harbor auch auf China gerichtete Interesse der Vereinigten Staaten in der Pazifikregion und die Pingpongdiplomatie Richard Nixons und seines Sicherheitsberaters Henry Kissinger führten zu zeitweiliger Entspannung, auch weil manche Themen, darunter die Taiwan-Frage, ausgeklammert blieben. Der letzte Versuch von Seiten der USA, eine engere Bindung zu asiatischen Staaten zu begründen, auch um die Position gegenüber China zu untermauern, war unter Präsident Barack Obama 2009 die Verkündung des *Pivot to Asia*. Angesichts der Organisation amerikanischer Interessen an vielen Orten Asiens, nicht zuletzt dann im Krieg in Afghanistan nach dem 11. September 2001, ist es zu Zusammenschlüssen wie der Shanghai Cooperation Organization gekommen, bei der sich im Juni 2001 China, Russland, Kasachstan, Tadschikistan, Kirgisistan und etwas später auch Usbekistan zu einer gemeinsamen Sicherheitspartnerschaft verpflichteten. Im selben Jahr wurde ein Freihandelsabkommen mit den Staaten des ASEAN geschlossen. Angesichts solcher Neuformierungsprozesse und Kontinente übergreifender Machtverschiebungen wird der Asienbegriff in Asien selbst in seiner ganzen Ambivalenz erneut diskutiert, weil er neben seinen emanzipatorischen Aspekten (das erwachende Asien) zugleich koloniale Erinnerungen einschließt und dabei unbeendete Aushandlungsprozesse eher verdeckt als offenlegt (vgl. Wang 2011). Inzwischen ist das am 15. November 2020 verkündete asiatisch-pazifische Freihandelsbündnis Regional Comprehensive Economic Partnership hinzugekommen, das 15 Länder von Japan und China über Südkorea und Vietnam bis hin zu Neuseeland und Australien miteinander verbindet.

Framing und Reframing und die Ränder Chinas

Im Zuge des wirtschaftlichen Aufstiegs Chinas und des Zerfalls der Sowjetunion sind die Regionen zwischen China, Indien und Westeuropa neuen Kräftefeldern ausgesetzt. Die chinesische Antwort darauf ist die eingangs erwähnte, von China seit 2013 ausgehende Initiative einer Neuen Seidenstraße (*Belt-and-road-Initiative*) mit dem Ziel einer stärkeren Vernetzung von Europa, Asien und Afrika, wodurch die Erdteile wirtschaftlich enger miteinander verbunden werden. Unabhängig davon, aber doch auch damit verknüpft ist die Etablierung einer multilateralen, von China geführten Asiatischen Infrastrukturentwicklungsbank (*Asian Infrastructure Investment Bank*, AIIB) im Jahre 2015, getragen von dem Interesse Chinas, in den internationalen Finanzsystemen eine stärkere Stimme geltend machen zu können. Die AIIB nahm 2016 ihre Arbeit auf und ist nicht zu verwechseln mit der 1965 von den Vereinten Nationen errichteten und von den USA und Japan dominierten *Asian Development Bank* mit derzeit 68 Mitgliedsstaaten.

Trotz solcher auf internationale Vernetzung gerichteter Institutionen wird im politisch-ideologischen Diskurs Asien weiterhin als Kontrastbegriff zu Europa verstanden und oft mit dem Phänomen des Despotismus gleichgesetzt. Dabei klingen bis in die Gegenwart Klischees vom Hunnen- oder Mongolensturm, vom Weltreich der Mongolen (vgl. Eggebrecht 1989) und von der »Gelben Gefahr« an, wobei Russland inzwischen auch oft als Teil Asiens verstanden wird, obwohl es sich eigentlich um ein europäisches Kolonialreich handelt, an dessen Ausdehnung bis weit nach Sibirien sich noch mit einer Forschungsreise 1829 Alexander von Humboldt beteiligte (vgl. Dahlmann 2009; Humboldt 2019). Die Rede von der »Gelben Gefahr« hat sich seit dem Ausgang des 19. Jahrhunderts das ganze 20. Jahrhundert hindurch gehalten (vgl. Heissig 1941; Gollwitzer 1962; Schmidt-Glintzer 2014).

In der neueren Debatte wird als politisch-kulturelles Konzept vielfach der Westen mit dem Rest der Welt, in besonderer Weise dann aber mit Festland-Asien (China, Russland, Türkei) kontrastiert. Dabei wird vielfach der historische Hintergrund ausgeblendet, auch wenn er in der neueren Tradition der *connected history* bzw. *entangled history* bzw. in der Kolonialgeschichtsschreibung weiter thematisiert wird (vgl. Reinhard 2016). Das Schlagwort von den »westlichen Werten« dient insbesondere nach dem Zerfall der Sowjetunion 1991 einer ideologischen Aufladung fortgesetzter »westlicher« Dominanz und dabei auch der Rechtfertigung der Osterweiterung der Nato (vgl. Winkler 2009). Dagegen gibt es die Konstruktion anderer Szenarien unter Berücksichtigung historischer und sich möglicherweise fortsetzender Machtverschiebungen (vgl. etwa Morris 2010; Menzel 2015).

Die Einbettung einer Betrachtung Chinas in den weiteren Kontext Asiens hat schon allein darin seine Berechtigung, dass China zwar auch aus dem Blickwinkel seiner Teilregionen, aber eben auch von seinen Rändern her betrachtet werden muss. Diese Ränder waren übrigens seit der ersten Einheitsstaatsbildung vor über 2000 Jahren konstitutiv für Chinas Selbstverständnis. Während Jahrhunderte hindurch vor allem der Norden und der Nordwesten thematisiert wurden und damit jene Gebiete, die traditionell als Tibet, Mongolei und Mandschurei bezeichnet werden, kommt seit dem Auftreten europäischer Seemächte den Küsten eine wachsende Bedeutung zu. Ohne Städte wie Shanghai und Kanton ist der Aufbruch in die Moderne nicht zu verstehen, und die

Entwicklung der Sonderwirtschaftszone Shenzhen zum inzwischen wichtigsten Innovationsstandort Chinas ist ohne die Nähe zu Hongkong gar nicht zu denken (vgl. Zhou 2021). Die Ränder, und nicht nur die Küstenzonen, waren seit jeher Zonen des Austausches, immer wieder aber auch umstrittenes Terrain. Ihnen daher gesondertes Interesse zu schenken ist überaus gerechtfertigt. Dass solche Beschäftigung oft auch mit geopolitischen Erwägungen verbunden ist, liegt auf der Hand. Dabei ist eine diachrone Perspektive erhellend.⁴

China und das Ende der Europäisierung der Welt

Seit die Europäisierung der Welt nicht weiter verfolgt wird, nach der gemäß den Vorstellungen des 18. Jahrhunderts die ganze Erde auf Europa bezogen verteilt und dann noch im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts neu organisiert wurde, ist nun eine neue Zeit angebrochen. Wenn man die Verabredungen der Vereinten Nationen und deren Menschenrechtscharta ernst nimmt, kann es nur ein Ziel geben, dass nämlich der Wohlstand der Erde unter allen Menschen gerecht verteilt wird. Alle Versuche, die Bemühungen des globalen Südens und damit auch Chinas, sich den ihm zustehenden Anteil zu sichern, als Rivalität und Weltmachtstreben zu verunglimpfen, sind im Grunde eine Abkehr von den hehren Zielen der Menschenrechtscharta. Dennoch werden sich die anstehenden Aushandlungsprozesse naturgemäß schwierig gestalten.

Es gilt also, die Europäisierung der Welt ebenso wie den Aufbruch Chinas seit dem 19. Jahrhundert und die vielfältigen Intentionen und Weichenstellungen in der internationalen Politik zu kennen. Erst eine solche historische Informiertheit, verbunden mit dem Bewusstsein von der Bedingtheit der eigenen Werthorizonte, ermöglicht wirkliche China-Kompetenz.

Neben solche allgemeine historische Informiertheit muss die Anerkennung des Umstandes treten, dass es in China selbst eine komplexe Tradition der Aneignung westlicher Konzepte gibt und dass es darüber hinaus auch unter all jenen, die sich als Chines*innen fühlen und zum Teil außerhalb der Grenzen der Volksrepublik China leben, unterschiedliche Konzepte davon gibt, wie China zu definieren bzw. zu organisieren sei. Hier ist die ganze 國學 (*guoxue*)-Debatte seit dem Ausgang des 19. Jahrhunderts einzubeziehen. Solche Debatten werden in China selbst, aber auch in den Vereinigten Staaten und andernorts geführt (vgl. auch Wang 2019). Dazu lassen sich vielfältige fachwissenschaftliche Beiträge hinzuziehen, darunter linguistische Studien wie etwa jene, die sich mit der Adaption des Republikbegriffs in China beschäftigt (vgl. Zhou 2021).

Anders als Europa aber, mit dem das heutige China von seiner räumlichen Ausdehnung her am ehesten vergleichbar wäre, besteht das »Reich der Mitte« nicht aus vielen einzelnen Nationalstaaten, sondern ist seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts als ein geeintes China in die Welt getreten, auch wenn diese Einheit erst mit der Ausrufung der Volksrepublik China am 1. Oktober 1949 in eine staatliche Form überführt wurde, deren Staatsbildungsprozess ebenso unabgeschlossen wie die Einheit noch nicht verwirklicht

4 Es ist reizvoll, die Studie eines Mongolisten aus dem Jahr 1940 mit dem Bericht eines Historikers aus dem Jahr 2021 zu kontrastieren. Siehe Heissig 1941; Urbansky 2021.

ist. Die Sonderentwicklungen in der 1997 an die Volksrepublik China zurückgegebenen britischen Kronkolonie Hongkong und den diesen angeschlossenen Pachtgebieten sowie die Überwindung der Einparteienherrschaft der Kuomintang auf Taiwan haben die geopolitische Lage nicht einfacher werden lassen. Mit dem Eintritt der Vereinigten Staaten von Amerika in den Zweiten Weltkrieg im Jahre 1941 und der Abwehr der japanischen Weltmachtambitionen lag ein geeintes China im Interesse Amerikas, das zugleich wegen seiner vitalen Interessen im Indopazifik der wichtigste Gegenspieler Chinas und inzwischen dessen erklärter Rivale ist. Die Kenntnis und Anerkennung dieser geopolitischen Konstellation und der damit verbundenen Dynamiken ist eine zentrale Voraussetzung jeder China-Kompetenz.

Hinzu treten muss neben dieser historisch informierten Perspektive das gesammelte Wissen der inzwischen international vernetzten politikwissenschaftlichen Analyse, für die hier nur zwei Arbeiten von Nele Noesselt genannt seien, ihre Analyse der innerchinesischen Diskurse zu den internationalen Beziehungen (vgl. Noesselt 2010) sowie ihre neuere umfassende Analyse der nationalen und der globalen Dimensionen chinesischer Politik (vgl. Noesselt 2021). Einzelne Stichwortgeber, vor allem aber die sogenannten Thinktanks auf allen Seiten, also auch in China, sind daher nicht nur zu Analyse-Instanzen, sondern oft auch zu Instrumenten der Politik und spezieller Interessenverfolgung geworden.

Ganz allgemein ist das Wissen um die weiter andauernde Vielstimmigkeit und die innerhalb, vor allem aber auch außerhalb Chinas geführten Debatten um die Identität und die politische Verfasstheit Chinas von grundlegender Bedeutung. Dabei ist nicht zu übersehen, wie innerhalb Chinas ebenso wie unter den weltweit agierenden chinesischen Wissenschaftler*innen, Künstler*innen und Intellektuellen nicht nur das Thema China und seine Ordnung, sondern auch die Weltgesellschaft, etwa unter dem Begriff des *天下* (*tianxia*), kontrovers diskutiert und in großer Vielfalt weiter entwickelt wird.⁵ So stellt Fabian Heubel dem *Tianxia*-Begriff, den er als »Himmelunten« übersetzt, man könnte auch formulieren »alles unterhalb des Himmels«, anders als Zhao Tingyang das Moment der *Selbstkultivierung* und ein damit verbundenes *Paradigma der Subjektivität* entgegen (vgl. Heubel 2021: 17), von der es im konfuzianischen Klassiker *Das große Lernen* (*大學*, *Daxue*) heißt: »Vom Himmelssohn bis zum gewöhnlichen Menschen, für alle ist Selbstkultivierung die Wurzel. Dass einer, dessen Wurzel in Unordnung ist, in seinen Zweigen [Familie, Staat und Himmelunten] regiert [in Ordnung] ist, das gibt es nicht.« (Wilhelm 1981: 46f.; vgl. Johnston/Ping 2012: 134f.)

Auch wenn die Rolle des Generalsekretärs der Kommunistischen Partei Chinas Xi Jinping und der ihn stützenden Kreise in der Partei im gegenwärtigen Sinnstiftungs- und Ideologiebildungsdiskurs besonders prominent ist, so ist Xi Jinping doch nicht allein bestimmend. Daher bleibt es eine ständige Aufgabe, Weltbildentwürfe ebenso

5 Siehe Zhao 2020. Diese im Jahre 2005 von Zhao Tingyang 赵汀阳 (Jahrgang 1961) angestoßene Debatte wird fortgeführt, etwa von Liang Zhiping 梁治平 (Jahrgang 1959) und vielen anderen. Siehe Liang 2018 bzw. für eine englische Übersetzung Liang o.J. – Siehe ferner Liang Zhipings Monografie »论法治与德治: 对中国法律现代化运动的内在观察« [On the Rule of Law and the Rule of Virtue: An Inner Observation of China's Legal Modernization Movement], deren deutsche Übersetzung in Vorbereitung ist.

wie Menschenbildkonzepte zu analysieren und selbst zu einem Disput hierüber in der Lage zu sein und Feindbildkonstruktionen immer wieder zu hinterfragen.

Die Ausdeutung des chinesischen Modernisierungskurses bleibt also in vielfacher Weise offen. Damit beschäftigen sich China-Expert*innen weltweit zu Recht, auch wenn sie die Mahnung von Jürgen Habermas, wenigstens vorübergehend »von den eigenen Hintergrundüberzeugungen hypothetisch Abstand zu nehmen« (Habermas 2019: 128), oft nicht ernst nehmen, wie beispielsweise das verdienstvolle, dann aber doch als »Entlarvung« auftretende Projekt einer Dekodierung Chinas (vgl. Oud/Drinhausen 2021), welches es versäumt, die eigenen Begrifflichkeiten ihrerseits historisch und ideologiekritisch zu hinterfragen.

Zugleich ist China verunsichert, auch weil es unter dem Trauma eines möglichen territorialen Zerfalls steht, ein Trauma, das durch die US-amerikanische Einkreisungspolitik noch verstärkt wird. Wenn Politikwissenschaftler*innen von Greater China sprechen, wird damit gelegentlich nicht nur das lange Zeit verfolgte Ein-China-Konzept in Zweifel gezogen, sondern es werden zu Recht auch Anknüpfungen an die auf Suprematie zielende Definitionspraxis der euroamerikanischen Weltbeherrschung im 20. Jahrhundert vermutet, denen in den Ländern »Asiens« mit großer Empfindlichkeit begegnet wird.⁶

Modernisierung und Hybridität

Die eingangs konstatierte und für China seit jeher konstitutive Hybridität gilt inzwischen für die ganze Welt. Darauf gründen sich vielfältige Vorschläge, vom Nationalstaatsdenken Abstand zu nehmen und die Organisation der Menschheit neu zu denken. Während manche hierbei immer noch stark von Europa aus denken, wie Wolfgang Streeck (vgl. 2021), kommt es zukünftig darauf an, auch asiatische und andere Vergemeinschaftungstraditionen einzubeziehen, wozu Prasenjit Duara (vgl. 2015) einige Vorschläge vorgetragen hat.

Dabei kommt es trotz aller Empfindlichkeiten natürlich für alle Seiten darauf an, von den eigenen Hintergrundüberzeugungen hypothetisch Abstand zu nehmen, zumal ein Rekurs auf ungebrochene Traditionen kaum mehr glaubwürdig ist. Den Ängsten, China werde zum Konkurrenten, begegnet Fabian Heubel mit der Feststellung:

»Ein Europa, das sich weiterhin selbstbezüglich und selbstgefällig für den normativen Maßstab von dem hält, was als modern und fortgeschritten gelten kann, hört auf zu verstehen, was ›Moderne‹ bedeutet, weil es sich von der Dynamik einer globalen Modernisierung abschneidet, die dereinst von Europa ausgegangen ist: Die chinabezogene Unkenntnis lähmt auch die europäische Fähigkeit zur kritischen Selbsterkenntnis.« (Heubel 2021: 21f.)

6 Guo Changlin schreibt hierzu etwas gereizt im Jahr 1996: »Most of the international community recognizes that there is but one China and that Taiwan is part of China, Hong Kong is a part of China. So what most experts refer to as greater China today is actually China as it should be. China is great but is not greater.« Guo zit.n. Metzger/Myers 1996: 104. Eine gegensätzliche Ansicht in der Taiwan- und Hong-Kong-Frage formuliert anschließend Lung-chu Chen, vgl. ebd.: 106.

Für China ist eine solche Neuausrichtung statt einer traditionsbezogenen Rückwärtsgewandtheit von vielen ausdrücklich gefordert worden. Wang Hui spricht ausdrücklich selbstkritisch von einem in China verfolgten Konzept einer antimodernen Moderne (vgl. Wang 2011: 91ff.).

Diese Frage ist unmittelbar anschlussfähig an das konfuzianische Harmoniegebot, demzufolge Freundschaft und Vertrauen zwischen Menschen den obersten Rang einnehmen. Dem entspricht die neuere Entwicklung in China hin zu einer »Koexistenz unterschiedlicher Systeme«, zu der Fabian Heubel bemerkt:

»Allmählich hat sich allerdings eine in sich lern- und wandlungsfähige Konstellation von Sino-Marxismus, modernem Konfuzianismus und Liberalismus herausgebildet, in der diese unterschiedlichen Denksysteme zwar keineswegs konfliktfrei koexistieren, aber doch auch ohne sich bis aufs Messer zu bekämpfen.« (Heubel 2021: 18)

Fabian Heubel spricht von einem »innerchinesischen Entwicklungsmodell«, hervorgegangen »aus der Dynamik einer hybriden Modernisierung«, »in der unterschiedliche und einander ausschließende Modernisierungswege seit dem 19. Jahrhundert nicht nur miteinander konkurriert haben, sondern immer wieder darauf aus waren, einander zu vernichten.« Bei der dennoch inzwischen erreichten »Koexistenz«, handele es sich um »eine sich unablässig wandelnde Konstellation, die immer neu ausbalanciert werden muss.« (Ebd.: 18f.) Die Wahrnehmung dieses transformativen Prozesses in China ist eine weitere grundlegende Voraussetzung für China-Kompetenz.

Schlussbetrachtung – die Suche nach einer eigenen China-Wahrnehmung

Die China-Wahrnehmung hat eine deutsche und zugleich eine europäische und seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert auch eine amerikanische Seite. Die damit verbundenen wirtschaftlichen sowie Bildung, Weltbilder und Religionen einbeziehenden mannigfaltigen Meinungsforen, die inzwischen eine globale Dimension angenommen haben, erfordern heute mehr denn je einen multiperspektivischen Ansatz. Geopolitische Narrative, koloniale Traditionen und Emanzipationsbestrebungen haben sich in den verschiedenen Schüben von Staats- und Regierungsbildungsprozessen überlagert und sind zugleich mit Wissenstransfer- und Verwestlichungswellen verknüpft. Dabei hatte es zugleich immer auch »innerasiatische« Diskurse gegeben.

Die seit einiger Zeit stärker ins Bewusstsein gerückte Notwendigkeit einer Neujustierung der Beziehungen zu China aus deutscher und europäischer Sicht erfordert daher neben der Kenntnis von Traditionen und Erfahrungen auch eine neue Offenheit und Lernbereitschaft und eine Vergewisserung der je eigenen Interessen und Ziele. Das so ausgeschrittene dynamische Tableau eines sich weiter entwickelnden und daher dynamisch zu verstehenden multiperspektivischen Ansatzes ist Gegenstand der vorliegenden Skizze.

Hinter der Bemühung um China-Kompetenz steht die verständliche Absicht, dass die Folgen des Aufstiegs Chinas auch dem eigenen Vorteil dienen. Dies ist nicht nur legitim, sondern vermutlich der einzig erfolgversprechende Ansatz. Daher geht es zunächst um ein Verständnis des Kontexts des Handelns von und zwischen Menschen.

Dazu gehört das Wissen um Vergangenheit und Zukunftserwartung. Entscheidend ist das Verhältnis von Fremdverständnis und Selbstverständnis, Ziele und Horizonte eingeschlossen. Am Ende der Phase einer zeitweiligen Überlegenheit gilt es, neu zu lernen, auf Augenhöhe zu kommunizieren und zu bleiben. Gelegentlich wird der Ruf nach China-Kompetenz aber auch damit begründet, so einer Bedrohung durch China etwas entgegensetzen zu können. Dabei entsteht die Gefahr, die eigentliche Absicht durch Feindbildkonstruktionen zu untergraben.

Von den 440.000 ausländischen Studierenden in China (2016) studiert die Mehrheit Chinesisch, TCM oder sonst Chinesisches. Von der noch größeren Zahl chinesischer Studierender im Ausland – seit 1978 allein in den Vereinigten Staaten knapp sechs Millionen – studiert die Mehrheit Natur- und Ingenieurwissenschaften. Diese Zahlen deuten auf eine Asymmetrie im Kultur- und Wissenstransfer. Indem sie das Ziel verfolgen, diese Asymmetrie zu überwinden, könnten Europa und seine Teile für sich selbst viel gewinnen.

Dabei kann die Janusköpfigkeit von Europa, als aus Nationen zusammengesetzt und sich dann doch als Einheit verstehend, bestehenbleiben. Die innereuropäische Konkurrenz und damit einhergehende Differenzen sind Vorteil und Nachteil zugleich. Wenn Frankreichs Präsident im Jahr 2065 weltweit eine Milliarde Menschen mit Muttersprache Französisch erwartet,⁷ dann sieht er nach dem Mandarin und dem Englischen das Französische als die dritt wichtigste Sprache. Vielleicht wäre es ratsam, wenn alle Länder in ähnlicher Weise ihre Kultur- und Wissenschaftsaußenpolitik intensivierten. Dies hätte Konsequenzen – auch für die Rolle des Deutschen als Wissenschaftssprache.

Dass China lernt und weiter lernen will, sollte nicht überraschen, und dass China und seine Bevölkerung einen Spitzenplatz in der Welt anstreben, ist nur zu verständlich. Das gegenwärtig feststellbare Bemühen Chinas, sich zu internationalisieren, und zwar in allen Bereichen, im Bildungswesen, in der Forschung und Entwicklung, im Handel und bei der Erschließung von Märkten, kann nur willkommen sein, gerade angesichts einer gelegentlich auf chinesischer Seite vermuteten Tendenz zum *turning inward*. Um einer solchen Tendenz zu begegnen, empfiehlt es sich, noch mehr Lehr- und Wissenschaftstransfer zu betreiben. Dabei sollte Vielfalt im Vordergrund stehen und zugleich die eigene Interessenlage und daran geknüpfte Förderpolitik regelmäßig überdacht werden.

Natürlich haben die traditionell sich mit China beschäftigenden Wissenschaften, allen voran die Sinologie, viel zum Verständnis Chinas beigetragen. Und doch gilt es, die Feststellung Fabian Heubels zu beherzigen: »Die Sprache der Sinologie neigt dazu, ein Monolog Europas über China zu sein, in dem die chinesische Seite zur Sprachlosigkeit und Stille verdammt bleibt« (Heubel 2021: 154), der sodann fragt:

»Wie lange wird es dauern, bis ›wir‹ verstanden haben, dass China weniger stumm ist, als vielmehr durch den Monolog der europäischen Vernunft über das ›verrückte‹ China zur ›Stille‹ verdammt? Wie wäre es, für einen Moment mit dem Reden innezuhalten und zu versuchen, zur Abwechslung einmal zuzuhören? Warum sich nicht auf den Ver-

7 So war in einer Meldung der *Süddeutschen Zeitung* vom 21. März 2018 (S. 12) zu lesen.

such einlassen, mehr *mit* Chinesen zu sprechen als über sie?» (Ebd.: 155; Hervorhebung im Original)

Literatur

- Amelung, Iwo (Hg.) (2020): Discourses of Weakness in Modern China. Historical Diagnoses of the »Sick Man of East Asia«, Frankfurt a.M.: Campus.
- Anderson, Benedict (1983): Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism, London/New York: Verso.
- Barnes, R. H./Gray, Andrew/Kingsbury, Benedict (Hg.) (1995): Indigenous Peoples of Asia, Ann Arbor: Association for Asian Studies.
- Cheng, Yinghong: »Is Peking Man Still Our Ancestor?« Genetics, Anthropology, and the Politics of Racial Nationalism in China«, in: The Journal of Asian Studies 76 (3), S. 575-602.
- Dahlmann, Dittmar (2009): Sibirien. Vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Paderborn: Schöningh.
- Dawson, Raymond (1967): The Chinese Chameleon. An Analysis of European Conceptions of Chinese Civilization, Duara, Prasenjit (2015): The Crisis of Global Modernity. Asian Traditions and a Sustainable Future, Cambridge: Cambridge University Press.
- Eggebrecht, Arne (Hg.) (1989): Die Mongolen und ihr Weltreich, unter Mitarb. v. Eva Eggebrecht u. Manfred Gutgesell, Mainz: von Zabern.
- Gollwitzer, Heinz (1962): Die Gelbe Gefahr: Geschichte eines Schlagworts. Studien zum imperialistischen Denken, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Habermas, Jürgen (2019): Auch eine Geschichte der Philosophie, 2 Bde., Bd. 1: Die okzidentale Konstellation von Glauben und Wissen, Berlin: Suhrkamp.
- Heissig, Walther (1941): Das gelbe Vorfeld. Die Mobilisierung der chinesischen Außenländer, Heidelberg: Vowinkel.
- Heitzmann, Christian (2006): Europas Weltbild in alten Karten. Globalisierung im Zeitalter der Entdeckungen, Wiesbaden: Harrassowitz.
- Heubel, Fabian (2021): Was ist chinesische Philosophie? Kritische Perspektiven, Hamburg: Meiner.
- Holländer, Hans (2018): Europas chinesische Träume. Die Erfindung Chinas in der europäischen Literatur, hg. u. mit einem Vorwort v. Ernst Strouhal, Berlin/Boston: De Gruyter.
- Howland, Douglas R. (1996): Borders of Chinese Civilization. Geography and History at Empire's End, Durham: Duke University Press.
- Humboldt, Alexander von (2019): Die Russland-Expedition. Von der Newa bis zum Altai, hg. v. Oliver Lubrich, mit einem Vorwort v. Karl Schlögel, München: C.H. Beck.
- Johnston, Ian/Ping, Wang (Übers.) (2012): Daxue and Zhongyong. Bilingual Edition, übers.u. mit Anm. vers. v. Ian Johnston u. Wang Ping, Hong Kong: The Chinese University of Hong Kong Press.

- Justi, Johann Heinrich Gottlob von (1762): *Vergleichungen der Europäischen mit den Asiatischen und andern vermeintlich Barbarischen Regierungen*, Berlin/Stettin/Leipzig: Johann Heinrich Rüdiger.
- Karl, Rebecca E. (1998): »Creating Asia: China in the World at the Beginning of the Twentieth Century«, in: *The American Historical Review* 103 (4), S. 1096-1118.
- Leibniz, Gottfried Wilhelm (2006): *Der Briefwechsel mit den Jesuiten in China (1689-1714)*, hg. u. mit einer Einl. vers. v. Rita Widmaier, übers. v. Malte-Ludolf Babin, Hamburg: Meiner.
- Leibniz, Gottfried Wilhelm (2017): *Briefe über China (1694-1716). Die Korrespondenz mit Barthélemy des Bosses S.J. und anderen Mitgliedern des Ordens*, hg. u. komm. v. Rita Widmaier u. Malte-Ludolf Babin, übers. v. Malte-Ludolf Babin, Hamburg: Meiner.
- Liang, Zhiping (o.J.): »Tianxia and Ideology«. Liang Zhiping, »Imagining ›Tianxia‹: Building Ideology in Contemporary China«, mit einer Einl. vers.u. übers. v. David Ownby, o.D., <https://www.readingthechinadream.com/liang-zhiping-tianxia-and-ideology.html> vom 01.12.2021.
- Liang, Zhiping 梁治平 (2018): »想象'天下': 当代中国的意识形态建构« [Imagining ›Tianxia‹: Building Ideology in Contemporary China], in: *思想* 36 (Dez.), S. 71-177.
- Menzel, Ulrich (2015): *Die Ordnung der Welt. Imperium oder Hegemonie in der Hierarchie der Staatenwelt*, Berlin: Suhrkamp.
- Metzger, Thomas A./Myers, Ramon H. (Hg.) (1996): *Greater China and U.S. Foreign Policy. The Choice between Confrontation and Mutual Respect*, Stanford: Hoover Institution Press.
- Meyers Konversations-Lexikon (1897), 5., gänzlich Neubearb. Aufl., Bd. 1, Leipzig/Wien: Bibliografisches Institut.
- Morris, Ian (2010): *Why the West rules – For now. The Patterns of History, and What They Reveal About the Future*, New York: Farrar, Straus and Giroux.
- Noesselt, Nele (2010): *Alternative Weltordnungsmodelle? IB-Diskurse in China*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Noesselt, Nele (2021): *Chinese Politics. National and Global Dimensions*, Baden-Baden: Nomos.
- Osterhammel, Jürgen (1998): *Die Entzauberung Asiens. Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert*, München: C.H. Beck.
- Osterhammel, Jürgen (2017): »Der sanfte Hegemon«, in: *Süddeutsche Zeitung* v. 03.11.2017, S. 9.
- Oud, Malin/Drinhausen, Katja (Hg.) (2021): *The Decoding China Dictionary*, https://rw.i.lu.se/wp-content/uploads/2021/03/Decoding-China-Publication_FINAL.pdf vom 01.12.2021.
- Parzinger, Hermann (2006): *Die Frühen Völker Eurasiens. Vom Neolithikum bis zum Mittelalter*, München: C.H. Beck.
- Patel, Kiran Klaus (2018): *Projekt Europa. Eine kritische Geschichte*, München: C.H. Beck.
- Pulleyblank, Edwin G. (1996): »Early Contacts between Indo-Europeans and Chinese« [mit sechs Kommentaren], in: *International Review of Chinese Linguistics* 1 (1), S. 1-50.

- Reinhard, Wolfgang (2016): *Die Unterwerfung der Welt. Globalgeschichte der Europäischen Expansion 1415-2015*, München: C.H. Beck.
- Richter, Susan (2015): *Pflug und Steuerruder. Zur Verflechtung von Herrschaft und Landwirtschaft in der Aufklärung*, Köln/Weimar/Wien: Böhlau.
- Schmidt-Glintzer, Helwig (1989): »Der Literatenbeamte und seine Gemeinde, oder: Der Charakter der Aristokratie im chinesischen Mittelalter«, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 139 (2), S. 397-425.
- Schmidt-Glintzer, Helwig (2005): »The Eurasian Space. Far More Than Two Continents. Edited by Wim Stokhof, Paul van der Velde, Yea Lay Hwee. International Institute for Asian Studies, Leiden 2004« [Rezension], in: *Asien* 96 (Jul.), S. 83ff.
- Schmidt-Glintzer, Helwig (2014): »Die gelbe Gefahr«, in: *Zeitschrift für Ideengeschichte* 8 (1), S. 43-58.
- Schmidt-Glintzer, Helwig (2018): *Chinas leere Mitte. Die Identität Chinas und die globale Moderne*, Berlin: Matthes & Seitz.
- Streeck, Wolfgang (2021): *Zwischen Globalismus und Demokratie. Politische Ökonomie im ausgehenden Neoliberalismus*, Berlin: Suhrkamp.
- Theunissen, Michael (2004): *Schicksal in Antike und Moderne*, München: Carl-Friedrich-von-Siemens-Stiftung.
- Urbansky, Sören (2021): *An den Ufern des Amur. Die vergessene Welt zwischen China und Russland*, München: C.H. Beck.
- Wang, Gungwu (2019): *China Reconnects. Joining a Deep-rooted Past to a New World Order*, Singapore: World Scientific.
- Wang, Hui (2011): *The Politics of Imagining Asia*, hg. v. Theodore Huters, Cambridge: Harvard University Press.
- Wilhelm, Richard (Hg.) (1981): *Li Gi. Das Buch der Riten, Sitten und Bräuche*, übers. v. Richard Wilhelm, München: Diederichs.
- Wimmer, Christopher (2019): »Zum Wandel des Indienbildes von Karl Marx«, in: *Asien* 152/153 (Jul./Okt.), S. 5-23.
- Winkler, Heinrich August (2009): *Geschichte des Westens. Von den Anfängen in der Antike bis zum 20. Jahrhundert*, München: C.H. Beck.
- Wittfogel, Karl A. (1962): *Die orientalische Despotie. Eine vergleichende Untersuchung totaler Macht*, Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Zhao, Tingyang (2020): *Alles unter dem Himmel. Vergangenheit und Zukunft der Weltordnung*, Berlin: Suhrkamp.
- Zhou, Bing (2021): »Republik« auf Chinesisch. Spiegelungsdiskurse eines zentralen Begriffs der Moderne im ausgehenden Kaiserreich, Berlin: Frank & Timme.
- Zhou, Taomo (2021): »Leveraging Liminality: The Border Town of Bao'an (Shenzhen) and the Origins of China's Reform and Opening«, in: *The Journal of Asian Studies* 80 (2), S. 337-361.